

Spione im ZK – Der Fall Arno Heine

Die westlichen Dienste waren gut informiert und hüten bis heute ihre Geheimnisse

Jochen Staadt

Während die leitenden Herren des auf ganzer Linie gescheiterten Ministeriums für Staatssicherheit der DDR bei allen möglichen Gelegenheiten die großen Erfolge ihrer Auslandsspionage rühmen, während ehemalige MfS-Agenten Buch um Buch auf den kapitalen Markt der Bekenntnisliteratur werfen und sich Mal um Mal in der Beteuerung überbieten, doch nur um des lieben Friedens willen ihrem Verratsgeschäft nachgegangen zu sein, während kurz gesagt im öffentlichen Geschäft Stasi-Spione und ihre Agentenführer hoch im Kurs stehen, hüllen sich die westlichen Geheimdienste über ihre frühere Tätigkeit im gegnerischen Lager weitgehend in Schweigen. Die Papierform und das Gerede in Talkshows und auf anderen Zeitzeugenkundgebungen ließe eigentlich nur den Schluß zu, daß die Auslandsspionage des MfS ihren westlichen Pendanten bei weitem überlegen war. Siegreich im Felde – auch Operationsgebiet genannt – bis zum Dolchstoß der „Gorbatschowisten“ am 9. November 1989.

Doch eine solche Quintessenz steht auf tönernen Füßen. Denn auch den geschwätzig gewordenen früheren Stasi-Geheimnistägern blieb zu Dienstzeiten vieles verhüllt, was sich hinter den Mauern in Pullach und anderswo tat. Der Siegerkranz, den zahllose MfS-Rentner in ihre Ruhestandsepen flechten, hängt am dünnen Faden des Schweigens der westlichen Spionagezentren. Der vielfach beklagte asynchrone Zugang zu Archiven und vor allem zu den Geheimdienstunterlagen aus den Zeiten des Ost-West-Konfliktes trägt das Seine dazu bei, daß über den kalten Geheimdienstkrieg ein immer schieferes Bild zuungunsten des Westens entsteht. Über Maulwürfe in der CIA und beim BND wurde ebenso wie über Topspione im Bundeskanzleramt, in Ministerien und anderen sicherheitsrelevanten Institutionen viel geschrieben und gesendet. Wer auf welche Weise dem Spionagegeschäft des Westens im Osten nachging, läßt sich nur bruchstückhaft rekonstruieren. Für die 50er und 60er Jahre sind dennoch einige Aussagen zum Einsatz von Westspionen im Machtzentrum des SED-Staates möglich. Sie beruhen freilich weitgehend auf dem Quellengut, das die untergegangene Diktatur hinterlassen hat und konnten deswegen bislang nur auf Grundlage dieser zweifelsohne einseitigen Perspektive kritisch untersucht werden. Um einen besonders herausragenden Fall soll es im folgenden gehen.

Zwischen September 1966 und Mai 1970 verhaftete der Staatssicherheitsdienst insgesamt vier Beschäftigte des Zentralkomitees der SED unter dem Vorwurf der Spionage für westliche Dienste.¹ Bei drei von ihnen handelte es sich tatsächlich um langjährig im Zentrum der SED-Macht aktive Spione: Die Telefontechnikerin im ZK, Gertrud Liebing, arbeitete ebenso wie der Fahrer des Politbüros, Harry Wierschke, für die CIA. Welchem Dienst der Werkstattleiter für Elektronik und Bürobedarf im ZK, Arno Heine, verpflichtet war, konnte bislang nicht geklärt werden. Verurteilt wurde dieser höchst erfolgreiche Westspion 1973 vom Militärstrafsenat des Obersten Gerichts der DDR wegen Spionage für die Organisation Gehlen und den Bundesnachrichtendienst.

¹ Vgl. Reinhard Borgmann, Jochen Staadt: Deckname Markus. Spionage im ZK. Zwei Top-Agentinnen im Herzen der Macht, Berlin 1998.

Er erhielt eine lebenslange Haftstrafe, Oberstaatsanwalt Wagner hatte sogar für die Todesstrafe plädiert. Arno Heine starb am 8. Juni 1980 in der Haftanstalt Bautzen II an Herzversagen. Seine Witwe erklärte 1998 in einem Zeitzeugengespräch, die Haftbedingungen ihres Mannes seien gut gewesen, er habe sogar in seiner Zelle über ein Fernsehgerät verfügt.² Die CIA verweigert nach wie vor jegliche Auskunft über Gertrud Liebing und Harry Wierschke. Der Bundesnachrichtendienst beschied 1997 eine Anfrage, ob Arno Heine in seinen Diensten gestanden hat, negativ. Diese Auskunft wird auch dadurch erhärtet, daß Heines Name auf keiner der Austauschlisten mit Namen von in der DDR einsitzenden BND-Agenten auftaucht, die von seiten bundesdeutscher Dienststellen an den für dieses Geschäft damals zuständigen DDR-Anwalt Wolfgang Vogel übermittelt wurden. Möglicherweise war Heine von einem anderen westlichen Dienst „unter falscher Flagge“ angeworben und über zwanzig Jahre lang an der Nase herumgeführt worden.

Ganz gleich für welche westlichen Dienste Gertrud Liebing und Arno Heine jedoch gearbeitet haben, die von diesen beiden Westspionen gelieferten Informationen waren ausweislich ihrer späteren Geständnisse in vielen Fällen von großer Brisanz. Gertrud Liebing konnte jahrelang unbemerkt das Telefonnetz im Zentralkomitee anzapfen und Gespräche zwischen Politbüromitgliedern, Abteilungsleitern und anderen hohen Funktionären abhören. Arno Heine übergab unter anderem Diskussionsmitschnitte aus SED-Spitzengremien, die den Protokollanten als Hilfsmittel dienten, seinen westlichen Kontaktpartnern. Die Tonbänder gelangten routinemäßig in seine Hände. Er sollte sie eigentlich löschen und einem erneuten Einsatz zuführen. Heine hatte jedoch die Löschköpfe seiner Bandmaschinen außer Betrieb gesetzt, so daß er nach Dienstschluß die Mitschnitte kopieren konnte, bevor er sie tatsächlich löschte. Die Kopien machte er gegen gutes Entgelt seinen westlichen Auftraggebern zugänglich. Neben Tonbändern lieferte Heine auch Kopien, Fotografien und zahllose mündliche und schriftliche Berichte über damals streng geheime Vorgänge aus der SED-Zentrale.

Der Mann an den Reglern

Die MfS-Unterlagen und Gerichtsakten über Arno Heine füllen 80 pralle Aktenschuber. Nach seiner Festnahme wurde Heine wochenlang nahezu täglich vernommen.³ Zunächst ging es nur um seinen auf privater Basis betriebenen schwunghaften Versandhandel mit Konvertern, die DDR-Fernsehgeräte auch für das Zweite Deutsche Fernsehprogramm empfangstauglich machten. Heine hatte diese vom DDR-Zoll konfiszierten Bauteile aus einem Lagerraum im ZK-Gebäude entwendet und mit hohem Erlös⁴ über Kleinanzeigen in der Zeitschrift „Funkamateure – Praktische Elektronik für alle“ verkauft. Dieser illegale Handel brachte das MfS auf Heines Spur und schließlich im Zuge der Vernehmungen auch auf seine langjährige Nebenbeschäftigung als Westagent. Die Verhöre zu diesem Tatbestand erfolgten 1972 und 1973 in größeren Abständen, aber jeweils konzentriert zu Schwerpunktfragen seiner Agententätigkeit. Ausweislich der MfS-Ermittlungsunterlagen läßt sich der Lebensweg Arno Heines und seine Spionagetätigkeit bis in kleinste Details nachvollziehen. Von einigen Überzeich-

² Die Befragung von Frau Heine führte der Autor gemeinsam mit Reinhard Borgmann durch.

³ Die Vernehmungsprotokolle weisen in der Regel als Beginn der Verhöre 9.00 Uhr aus. Mit Unterbrechung durch eine einstündige Mittagspause endeten sie um 17.00 Uhr.

⁴ Heine gab zu, durch sein Versandgeschäft insgesamt über 100 000 DDR-Mark eingenommen zu haben, zum Zeitpunkt seiner Verhaftung hatte er 54 000 Ostmark auf seinem Konto.

nungen abgesehen, belegen die MfS-Überlieferungen zum Fall Heine, wie akribisch die Ermittlungsarbeit von Oberleutnant Peter Fickel geführt worden ist. Staatssicherheitsminister Erich Mielke wurde durch zusammengefaßte Informationen über den Stand der Ermittlungen auf dem laufenden gehalten.



Kleinanzeige von
Arno Heine im
„Funkamateurl Nr.
2 1062

Arno Heine arbeitete seit 1958 in der Filmstelle des Zentralkomitees. Er kam 1946 aus dem Rheinland nach Berlin und fand 1948 als Rundfunkmechaniker eine Anstellung beim Haus der sowjetischen Kultur, 1949 wechselte er zum Berliner Versandhaus für Organisationsbedarf, einer ZENTRAG-Firma, die den zentralen Parteiapparat mit Büroartikeln ausstattete. Den Beginn seiner Tätigkeit für einen westlichen Geheimdienst datierte Heine in seinen Vernehmungen unterschiedlich. In einigen Aussagen sprach er da-

von, er sei bereits im Juli 1945 während seiner Gefangenschaft in einem amerikanischen Lager angeworben worden und im Auftrag des Dienstes aus dem Rheinland in die SBZ gekommen. In späteren Aussagen erklärte er, erst 1949 angeworben worden zu sein.⁵ Die anfänglichen Angaben, er habe für den amerikanischen Geheimdienst gearbeitet, widerrief Heine. Diese Aussagen hätten nur der Verschleierung seiner tatsächlichen Beziehung zu der Organisation Gehlen und später zum BND gedient. Zwischenzeitlich behauptete Heine auch, dem Ost-Büro der SPD Informationen geliefert zu haben. Denkbar ist natürlich, daß er für mehrere Einrichtungen und Dienste, die miteinander verflochten waren, gearbeitet hat.

Im Laufe seiner insgesamt fast dreijährigen Vernehmungen nannte Heine jedenfalls zahlreiche Namen von Kontaktleuten auf der westlichen Seite, zum Teil erinnerte er sich sogar noch an die Adressen der Wohnungen, in denen er vor dem Mauerbau mit ihnen in West-Berlin zusammengetroffen war. Später reisten seine westlichen Agentenführer zu regelmäßigen Treffen nach Ost-Berlin ein. Die Qualität der Informationen, die Heine übergab, kann den MfS-Unterlagen zufolge als sehr hoch bezeichnet werden. In einer Selbsteinschätzung, die im Verlauf einer Vernehmung am 25. Januar 1973 aufgezeichnet wurde, erklärte Heine: „Meine eigenen Wertvorstellungen zu den Ergebnissen meiner Tätigkeit sind ziemlich hoch. Dies begründet sich daraus, daß die von mir gelieferten Informationen in der Hauptsache wichtige und grundlegende politische Probleme umfaßten, ebenso Probleme politischer und wirtschaftlicher Natur, die weit über den nationalen Rahmen der DDR hinausgingen und zumindest den Rahmen des RGW erfaßten. Des weiteren beinhalteten meine Informationen umfassende personelle Probleme aus verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Meine eigene Wertvorstellung über meine Tätigkeit wurde mir von meinen Auftraggebern immer wieder bestätigt, indem sie erklärten, daß ich einer ihrer wichtigsten Leute bin, der ihnen eine Unmenge Kleinarbeit abnimmt.“⁶ Vor allem aber dürften die üppigen Zahlungen, mit denen Heines Dienste von seinen Auftraggebern abgegolten worden sind, ihn in der Selbsteinschätzung seiner nachrichtendienstlichen Bedeutung bestärkt haben.

Im Protokoll vom 3. April 1973 finden sich seine Aussagen zu den finanziellen Zuwendungen des westlichen Dienstes. Demnach erhielt er am Anfang 50 Mark pro Information sowie Lebensmittel und Getränke. Als er im Mai 1950 im Fahrdienst des ZK

⁵ Vernehmungsprotokoll vom 3.11. und 4.11.1970, Beiakten. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 3.

⁶ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokolle Arno Heines vom 25. Januar 1973, Militäroberstaatsanwalt der DDR – Abt I A. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 45.

tätig wurde, hätten ihm seine damaligen Agentenführer Möbius und Spangenberg 300 DM monatlich zugesichert, die er dann auch bar erhalten habe. Teilweise ließ er sich auch in DDR-Mark auszahlen und kam so monatlich auf 1 000 bis 1 200 Ost-Mark. Als er 1958 beim ZK eingestellt wurde und eine Erklärung unterschreiben mußte, daß er sich nicht in den Westteil der Stadt begibt, wurde die Bezahlung neu geregelt. Heine erhielt 500 DM monatlich, die Hälfte ging auf ein West-Konto, das eine Vertrauensperson des Geheimdienstes führte, die andere Hälfte wurde in DDR-Mark (Umtauschwert 1 000 Mark) bei Treffen in Ost-Berlin ausgezahlt. Die Übergabe des Geldes erfolgte nach Mauerbau durch einen Kontaktmann namens Zilman. Ab 1967 erhielt Heine nach seiner Aussage wegen der wertvollen Arbeit, die er leistete, 750 DM monatlich, wovon ihm weiter 1 000 DDR-Mark nach dem westlichen Umtauschsatz direkt ausgezahlt wurden. Das Tonbandmaterial und die Leerspulen erhielt er zum Einkaufspreis zusätzlich vergütet. Nach einer überschlägigen Berechnung erhielt Arno Heine zwischen 1958 und 1970 für 264 Tonbänder 3 960 Mark. Das Tonbandmaterial habe er aus ZK-Beständen entwendet, die Leerspulen im Handel erworben. Heine sagte den MfS-Vernehmern, ihm sei kurz vor seiner Festnahme im Jahr 1970 ein Kontoauszug des BND vorgelegt worden, wonach sich die auf dem Treuhandkonto im Westen angesparte Summe auf 42.600 DM belief. Die ihm seit 1949 bar ausgezahlten Beträge in Ost-Mark schätzte er zusammengenommen auf 232 000 DDR-Mark.⁷

Vom 23. bis 25 Juni 1973 fertigte Arno Heine eine „persönliche Niederschrift“ zu „Arten und Methoden der Informationsgewinnung“ an. Dort hielt er fest: „Auf Grund meiner seit 1949 gesammelten Erfahrungen in der nachrichtendienstlichen Tätigkeit und auch durch Hinweise und zusätzliche Instruktionen meiner Auftraggeber habe ich seit 1958 nach folgenden Methoden die nachrichtendienstliche Informationsgewinnung im Haus des ZK durchgeführt:

1. Durch die persönliche Beobachtung, dabei wurden von mir Aufzeichnungen, Skizzen und Fotos angefertigt.
2. Durch die persönliche Unterhaltung, dabei ist die gezielte sowie zufällige Unterhaltung genutzt worden.
3. Durch sonstige Unterhaltungen, ich meine dabei bewußt oder zufällig mitgehörte oder auch angehörte Unterhaltungen an Mikrofoneingängen der Verstärkeranlagen bei Veranstaltungen.
4. Durch die persönliche Teilnahme an Besprechungen, Beratungen, Plenartagungen und Konferenzen.
5. Durch Beschaffung von nachrichtendienstlich wichtigen Unterlagen wie Bandmaterial, Schriftverkehr, Bildmaterial.
6. Durch persönliche Zugangsbeschaffung zu schriftlichen Unterlagen, Veranstaltungen, Diensträumen, Objekten und zu Wohnungen von Mitarbeitern.“

Die Niederschrift enthielt außerdem die Namen von 96 ZK-Mitarbeitern, die Heine aus dem Kopf mit Funktionsbezeichnungen einfielen – angefangen von Mitarbeitern des Politbüros über Abteilungs- und Sektorenleiter bis zu Fahrern und Sekretärinnen. Heine merkte ausdrücklich an, daß dies nicht alle Personen waren, über die er seinen Auftraggeber Bericht erstattet hat, sondern nur jene, die ihm zum Zeitpunkt der Nieder-

⁷ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokoll Arno Heines vom 3. April 1973, Beiakten. BStU, ZA, GM 22/84 Bd.20.

schrift noch in Erinnerung waren. Insbesondere zu mehreren persönlichen Referenten von Politbüromitgliedern habe er durch Radio- und Fernsehreparaturen in den Privatwohnungen ein gutes Verhältnis herstellen können. Heine nannte in diesem Zusammenhang Herbert Symalla (Referent bei Otto Grotewohl), Richard Herber (Referent bei Walter Ulbricht), Herbert Jung (Mitarbeiter im Büro Ulbricht), Siegfried Otto (persönlicher Referent bei Erich Honecker), Werner Müller (persönlicher Referent bei Hermann Matern), Gerhard Müller (persönlicher Referent bei Hermann Axen).⁸

Arno Heine gehörte zu den technischen Mitarbeitern, die schon vor dem Umzug des ZK aus dem ehemaligen Kaufhaus Jonas in das frühere Reichsbankgebäude am Werderschen Markt⁹ Zugang zu den neuen Räumlichkeiten erhielten, um dort technische Vorarbeiten auszuführen. Er konnte deswegen in aller Ruhe die 1936 von der Firma Siemens eingebaute Alarmanlage inspizieren und dem westlichen Dienst eine Schaltskizze davon übermitteln. Er übergab auch bald nach dem Umzug des ZK einen detaillierten Struktur- und Belegplan des neuen Hauses, beschrieb darin die Unterbringung der Abteilungen, die Büros der leitenden Funktionäre, die Tagungsräume und die Lage der Zimmer aller Politbüromitglieder in der zweiten Etage sowie den speziell für diesen Bereich geschaffenen Sicherheitskordon. Seit 1958 lieferte er seinen Agentenführern auch Tonbandmaterial mit Mitschnitten von ZK-Tagungen. Heine war nach eigener Einschätzung seit 1958 bei rund 75 Prozent aller ZK-Tagungen als Tontechniker im Einsatz. Da er häufig auch Bandmaterial über Diskussionen in Kommissionen und Arbeitsgruppen des Politbüros umschneiden mußte, konnte er auch dieses kopieren und weiterleiten. Er berichtete sehr häufig über Diskussionen aus dem Büro des Politbüros, an denen Politbüromitglieder teilnahmen. Diese Treffen dienten der Abstimmung und Vereinheitlichung der Positionen von verantwortlichen Funktionären des Hauses und der mündlichen Übermittlung wichtiger Informationen. Heine war ebenfalls als Techniker bei Wirtschaftsberatungen im Einsatz, die Günter Mittag mit leitenden Funktionären aus den Volkseigenen Betrieben durchführte. Sogar bei Beratungen mit westdeutschen Kommunisten, die in der Westabteilung des ZK bzw. der für das illegale Verbindungswesen in die Bundesrepublik zuständigen Abteilung Verkehr stattfanden, bediente Arno Heine mitunter die Tontechnik.

Das Wirkungsfeld Arno Heines unter den ZK-Funktionären war groß, da er wegen seiner Fähigkeiten als Radio- und Fernsehmechaniker von vielen Mitarbeitern des Parteiapparates um Gefälligkeitsreparaturen in deren Wohnungen gebeten wurde. Er gestand im Laufe der Vernehmungen, daß er jahrelang seinen westlichen Kontaktpartnern Charakteristiken über das Personal im ZK-Apparat lieferte. Er habe in diesem Zusammenhang auch viele bei Betriebsfeiern aufgenommene Fotos übergeben, die er auf der Rückseite beschriftete, um kenntlich zu machen, wer darauf zu sehen ist und wann und wo die Aufnahmen gemacht worden sind. Insgesamt habe er 48 seiner näheren Arbeitskollegen nachrichtendienstlich gemeldet. Bei 19 von ihnen konnte er nur oberflächliche Personalinformationen liefern, in den restlichen Fällen „war eine sehr gründliche und ausführliche Aufklärung möglich. Vier Personen, es waren technische Kräfte, meldete ich als geeignet für nachrichtendienstliche Tätigkeit und empfahl die Werbung. 15 dieser Personen dienten mit als Informanten (unwissentlich).“ Von 63

⁸ Die persönliche Niederschrift Heines fand sich in BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 14.

⁹ Vgl. zur spezifischen Hausgeschichte des ZK-Gebäudes seit 1959: Jochen Staadt, Manfred Wilke: „Ein Hochsicherheitstrakt der Macht“. Das Zentralkomitee der SED am Marx-Engels-Platz, in: Das Haus am Werderschen Markt: Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt. Hrsg. Hans Wilderotter, Berlin 2000, S. 205ff.

Personen aus seinem Bekanntenkreis, über die er zwischen 1950 und 1970 dem Nachrichtendienst berichtet hat, habe er sechs zur Anwerbung vorgeschlagen und dreizehn als Informanten genutzt. Aus 46 Betrieben, über die er berichtet haben will, seien über 92 Personen genauere Informationen gegeben worden, außerdem habe er im Rahmen seiner langjährigen Parteiarbeit über 165 Funktionäre näher berichten können. Insgesamt kamen so im Berliner Raum 285 Personenberichte zusammen.

Im Bereich des Zentralkomitees gestand Heine, die Fahrbereitschaft – 69 Personen, 49 davon genauer – charakterisiert zu haben und über mehrere Abteilungen detailliertere Berichte abgeliefert zu haben. Da er im technischen Bereich zeitweise Mitglied der Abteilungs-Gewerkschaftsleitung und dort für Weiterqualifizierung zuständig war, hatte er Zugang zu Personalunterlagen und konnte dem westlichen Dienst Informationen über 66 Abteilungsmitarbeiter übermitteln. Aus der Abteilung Büro des Politbüros habe er 28 Personen „ausführlich für seine Auftraggeber einschätzen können“, den gesamten Bereich, etwa 100 Mitarbeiter des Stabes der Politbüromitglieder konnte er nur allgemein beschreiben. „Ich habe selbst zeitweilig zur Grundorganisation des Politbüros gehört und hatte dadurch die Möglichkeit, Personen näher aufzuklären.“ Hinsichtlich der politischen Mitarbeiter des Politbüros, zu deren Büros er Zugang hatte, um Reparaturarbeiten an technischen Geräten vorzunehmen, sei es seinen Agentenführern darum gegangen, Informationen über Skandale oder Affären zu erlangen. Von den 100 Mitarbeitern habe er 58 oberflächlich und 28 genauer aufgeklärt. Da er zu Reparaturarbeiten auch in Privatwohnungen gelangte, sammelte er zusätzliche Informationen. In der Abteilung Verwaltung und Wirtschaftsbetriebe, der er angehörte und in der er ab 1968 als Arbeitsbereichsleiter an Besprechungen der Abteilungsleitung teilnahm, konnte er Informationen über 50 Personen erlangen, bei 22 von ihnen detaillierter. Von 30 Personen erhielt er relevante Informationen, die er weiterleitete.

Aus der Abteilung Verkehr, über die auch die Verbindungen zur KPD nach Westdeutschland liefen, konnte Heine eine Person „gründlich aufklären“, und zwar im Urlaub. Insgesamt kam er hier nicht weit, da „diese Genossen sehr vorsichtig waren“. Bei sechs Mitarbeitern der Abteilung Internationale Verbindung war er mit dienstlichen Aufträgen in ihren Wohnungen, auch hier konnte er durch eine gemeinsame Kur in einem Fall sehr konkrete Berichte liefern und seinen Auftraggebern Fotografien beschaffen. Aber auch in der Abteilung Internationale Verbindung war das leitende Personal „sehr vorsichtig“. Über die Abteilung Sicherheit berichtete Heine dem westlichen Dienst Konkretes zu neun Funktionären, deren Adresse, Funktion, Zimmernummer, Fahrzeuge und Wohnadressen er herausgefunden hatte. Hier hatte er eine persönliche Bekannte, die ihm als Informantin diene. Diese Sekretärin empfahl er seinen Kontaktpartnern als Anwerbungskandidatin. Aus der Abteilung Kultur habe er durch einen persönlichen Bekannten über acht Mitarbeiter Näheres herausfinden können. Alles in allem: „Aus dem ZK habe ich nach einer überschlägigen Rechnung 411 Mitarbeiter für den Bundesnachrichtendienst aufgeklärt. Von diesen 411 Mitarbeitern dienten mir 51 als Informanten für meine nachrichtendienstliche Berichterstattung.“ 17 Personen aus dem technischen Bereich habe er als geeignet für eine nachrichtendienstliche Anwerbung empfohlen. Heine gab seinen Agentenführern auch die Namen von nicht beim ZK beschäftigten Handwerkern weiter, die mit Reparaturen im ZK-Gebäude betraut wurden.

Zu Hause bei Ulbricht und Grotewohl

Über die Auskundschaftung von SED-Spitzenfunktionäre legte Heine mehrere umfangreiche Geständnisse ab: „Aufgrund meiner beruflichen Zugangsmöglichkeiten zu dem Erholungsheim des Politbüros habe ich beobachten können, wie sich die führenden Funktionäre in ihrem Privatleben bewegen“. Darüber und über seine Eindrücke, die er im Rahmen seiner Tätigkeit als Radio- und Fernsehmechaniker in den Privatwohnungen von Führungskräften sammelte, berichtete er: „Zwei Familien, also vier Personen, habe ich aus diesem Bereich sehr gründlich aufklären können.“ Das waren die Familien Grotewohl und Ulbricht, für die Heine vor dem Umzug nach Wandlitz technische Arbeiten in Pankow ausführte. Er kannte deswegen die jeweiligen privaten Telefonnummern und die Namen der Fahrer und Leibwächter. Da er bei Otto Grotewohl auch privat Filme vorführte, waren ihm das Haus und die dort beschäftigten beiden Dienstmädchen gut bekannt. Auch die Adresse des Berliner Gärtners der Familie Grotewohl fand er heraus. Im Pankower Haus Grotewohls habe zu diesem Zeitpunkt auch noch der alte Vater von Johanna Grotewohl gewohnt. „Ich beschrieb meinen Auftraggebern ausführlich die Einrichtung der Villa, die Otto Grotewohl bewohnte. Diese Villa bestand aus zehn Zimmern. Sie war hochmodern eingerichtet. [...] Ich schilderte Otto Grotewohl als einen sehr umgänglichen Menschen, der mich, wenn ich dort zu tun hatte, mit Handschlag begrüßte und der sich stets nach meiner Familie erkundigte. Ich erhielt auch des öfteren Geschenke von Familie Grotewohl, beispielsweise zu Weihnachten Anzugsstoff, eine elektrische Eisenbahn und Geld.“ Bisweilen seien ihm die Reparaturen auch mit Spirituosen abgegolten worden. „Otto Grotewohl rauchte Zigarren. Er trank auch, wenn ich bei ihm arbeitete oder Filme vorführte, ab und zu einen Kognak oder einen Wodka mit mir.“ Grotewohls Hobbys waren, wie Heine feststellen konnte, Fotografieren und Filmen. „Er besaß eine 16-mm-Filmanlage und hat sehr viel gefilmt. Ich mußte für ihn die Filme schneiden und kleben, beispielsweise einen Film von seiner Chinareise, wo er Tschou En-lai und Mao Tse-tung aufgesucht hat und auch von diesen zum Teil recht interne Aufnahmen angefertigt hat.“ Heine schilderte Grotewohl als „regelrechten Kinofanatiker“. Im Liebenberger Urlaubsheim des Politbüros habe er ihm manchmal drei Filme hintereinander vorführen müssen. „Er bevorzugte Krimis.“ Mit Walter Ulbricht habe es wegen der langen Kinovorführungen Probleme gegeben. „Ulbrichts Appartement in Liebenberg lag unmittelbar über dem Vorführraum, und ich hatte verschiedentlich Ärger wegen der Kinovorführungen.“

Seine Auftraggeber hätten sich sehr für die Spannungen zwischen Johanna Grotewohl und dem Sohn aus der ersten Ehe Otto Grotewohls interessiert. Heines intensive Berichterstattung über Familie Grotewohl brach jedoch durch deren Umzug nach Wandlitz ab. Über Johanna Grotewohl konnte er allerdings nach dem Tode ihres Mannes weiter berichten, da sie wieder in die Pankower Villa zurückzog und seine Dienste in Anspruch nahm. Heines Chef Günter Glende, Abteilungsleiter Verwaltung der Wirtschaftsbetriebe des ZK, verweigerte Johanna Grotewohl zunächst ein von ihr gewünschtes Farbfernsehgerät. „Erst als sie sich bei Walter Ulbricht beschwerte, erhielt sie 1969 einen ‚Color 20‘“.

Walter und Lotte Ulbricht seien nicht so komfortabel eingerichtet gewesen wie die Grotewohls. Heine charakterisierte ihre Villa als „einfach und schlicht gehalten und konservativ, ich möchte sagen, altmodisch eingerichtet“. Im Haushalt der Familie Ulbricht wohnte noch Lottes Schwester. Es gab nur eine Hausangestellte, die im Unterschied zu Grotewohls auch nicht im Haus wohnte. „Im Haus von Walter Ulbricht durfte nicht geraucht werden. [...] Beide, sowohl Walter als auch Lotte Ulbricht, waren auf Abstand bedacht. Walter Ulbricht sprach einen stets mit Sie an, wohingegen Grotewohl einen mit Du ansprach.“ Ulbricht sei „wenig zugänglich“ gewesen. „Eine persön-

liche Gesprächsführung mit ihm ist nicht möglich. Ich teilte meinen Auftraggebern mit, daß Ulbrichts bei weitem nicht so großzügig waren wie Grotewohls.“ Für Reparaturen hätten sie ihn „mit Stumpen, das Stück für 0,15 M, abgespeist. Ich habe mich in diesem Zusammenhang mehrfach gewundert, wie lange diese Stumpen reichten. Nach meiner Auffassung mußte eine riesige Kiste davon vorhanden sein, denn ich bekam immer von der gleichen Sorte.“

Der westliche Dienst habe sich ständig auch für den Gesundheitszustand Ulbrichts interessiert. „Ich teilte mit, daß er bei Plenartagungen, wenn er Referate zu halten hatte, nicht mehr stehen konnte und einen besonderen Stuhl zur Verfügung gestellt bekam.“ Bei den Tonübertragungen ergaben sich bei Ulbricht besondere Probleme. „Er begann seine Reden immer sehr leise, so daß wir kaum die Übertragung ordnungsgemäß durchführen konnten. Im Verlauf der Darlegungen wurde er dann immer lauter, so daß man am Schluß fast überhaupt keine Übertragungsanlage mehr brauchte.“

Unter den vielen Episoden, die Heine über Ulbricht zu berichten wußte, gehörte auch seine Abneigung, „mit anderen Genossen im Fahrstuhl zu fahren“, oder ein Zwischenfall bei einem Interview mit einem amerikanischen Journalisten: „Wir hatten für dieses Interview österreichische Mikrofone aufgestellt. Der amerikanische Journalist hatte, bevor er eigentlich sein Interview begann, Walter Ulbricht darauf hingewiesen, daß also auch im ZK der SED österreichische Mikrofone verwendet werden. Darüber hatte sich Walter Ulbricht maßlos geärgert, und als wie die Anlage abbauen kamen, hat er sich in sehr schroffem Ton verboten, in Zukunft westliche Mikrofone zu verwenden.“ Ulbricht habe sich auch seltener als andere Filme im ZK-Heim in Liebenberg angesehen. Lieber sei er zum Tennisspielen oder Rudern gegangen. „Wegen der Filmvorführungen in Liebenberg gab es mehrfach mit Walter und Lotte Ulbricht Ärger, weil ihr Appartement direkt über dem Vorführraum lag und sie abends, wenn die anderen Filme sahen, nicht schlafen konnten. Ich selbst als Filmvorführer wußte mir oftmals nicht zu helfen und habe die Begleiter um Hilfe gebeten, die dann die Sache zwischen den Politbüromitgliedern klärten.“¹⁰ Die Titel zumindest einiger der den Politbüromitgliedern in Liebenberg gezeigten Filme gehen aus einem handschriftlichen Widerruf der Aussagen zum Spionagevorwurf hervor, den Arno Heine am 5. Mai 1972 verfaßte. Dort finden sich unter der Überschrift „Filme, die ich gesehen habe, welche das Gebiet der Spionage betreffen und aus denen ich Handlungen als meine eigenen übernommen habe“, die Spionagethriller „Im Dienste ihrer Majestät“ (vorgeführt in Liebenberg 1967) sowie „Geheimagent 007“ (vorgeführt in Liebenberg 1968).¹¹

Arno Heine gestand in den Vernehmungen über seine Spionagetätigkeit gegen Politbüromitglieder, er habe seinen Auftraggebern nach und nach genauere Informationen unter anderem über Hermann Matern, Friedrich Ebert, Max Reimann und Erich Honecker übermittelt. Die Informationen enthielten immer die Adressen, die benutzten Fahrzeuge samt Kennzeichen, Telefonnummern, eine Beschreibung der Wohnung und ihrer Einrichtung, die Namen und Adressen von dort beschäftigten Hausangestellten. Über Margot und Erich Honeckers privates Umfeld habe er jedoch wenig in Erfahrung bringen können, da er nur zweimal in ihrem Haus in Pankow eingesetzt war. Aber im ZK-Gebäude sei er mit Honecker häufig konfrontiert gewesen, da Honecker dort „sehr aktiv in Erscheinung trat. Ich habe mehrfach Bandmaterial von ihm ausgeliefert.“ Mit

¹⁰ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokolle Arno Heines vom 6. November bis 17. Dezember 1972 sowie persönliche Niederschriften Heines zu seiner Informationstätigkeit über führende Persönlichkeiten, Beiakten. BStU, ZA, GM 22/84, Bd. 19.

¹¹ Die Widerrufserklärung Heines findet sich in einer Beiakte unter BStU, ZA, GM 22/84, Bd. 13.

Willi Stoph, für den sich seine Auftraggeber sehr interessierten, kam Heine kaum in Kontakt. Allerdings hatte er zu früheren Zeiten über Stoph besonders interessante Informationen beschafft. „Er hat als Verteidigungsminister mehrfach die Manöverauswertungen durchgeführt, und darüber habe ich Bandmaterial ausgeliefert. An diesen Auswertungen bestand seitens meiner Auftraggeber großes Interesse.“¹²

Ulbricht im Silberpfeil und die Sicherheit im ZK

Heine konnte auch die Namen und Beschreibungen fast aller Leibwächter der Politbüromitglieder ermitteln und übergeben. „Die Adressen von vielen Begleitern habe ich dadurch erfahren, daß sie ihre Fernsehgeräte bei uns in der Werkstatt reparieren ließen [...], auch Autoradios und andere Dinge. Zur Reparatur waren Reparaturkarten notwendig, um die Abrechnungen durchzuführen. Auf diesen Reparaturkarten wurde Name und Adresse vermerkt. Ich habe dann einfach die Adresse abgeschrieben und sie meinen Auftraggebern weitergemeldet.“ Insgesamt gestand er, 93 MfS-Mitarbeiter identifiziert und über 13 von ihnen Näheres herausgefunden zu haben. Bei keinem gab es Ansatzpunkte für eine Werbung [rot unterstrichen – J.S.]. In den Privatwohnungen mehrerer Personenschützer von Politbüromitgliedern hatte Heine ebenfalls Fernsehreparaturen durchgeführt. Ein Schwerpunkt der Nachforschungen über Sicherheitsvorkehrungen im ZK bildete die sogenannte Dienststelle Gold, deren Aufgabe die Absicherung der Parteiobjekte war sowie die Gewährleistung der Sicherheit von Politbüromitgliedern und der Schutz von Großveranstaltungen. Dem westlichen Nachrichtendienst seien Generalmajor Gold und seine Stellvertreter Enke bekannt gewesen. Informationsbedarf bestand aber über die konkrete Tätigkeit der Dienststelle Gold und ihrer Mitarbeiter. „Über Stärke und Bewaffnung der Absicherungskräfte des ZK teilte ich meinen Auftraggebern mit, daß die Posten und Streifen innerhalb des Hauses tagsüber mit Pistolen bewaffnet sind. Die Nachtstreifen sind mit MPi bewaffnet. Bei Zivileinsätzen zu Plenartagungen und Veranstaltungen des Politbüros sind die Sicherheitskräfte mit Pistolen bewaffnet. [...] Die Stärke der Bewachung war unterschiedlich, je nach Anforderung. Sie schwankte zwischen 60 und 80 Mann. Das war nach meiner Schätzung die Gesamtstärke des Wachkommandos, das in drei Schichten eingeteilt war.“

Heine gestand in diesem Zusammenhang, die Namen aller für das ZK-Gebäude zuständigen Wachoffiziere samt Personenbeschreibung weitergegeben zu haben sowie alle Einzelheiten, die ihm über den Wachdienst, den Hauskommandanten, die Postengänger und ähnliches mehr bekannt wurden. „In der Beziehung habe ich auch mitgeteilt, daß das Schreibbüro des ZK sozusagen das ‚Eheinstitut‘ für die Wache war. Viele Angehörige der Wache heirateten Mädels aus dem Schreibbüro. Ich teilte deren Namen mit, auch wenn sie Wohnungen erhielten.“ Den Auftrag, die Namen des gesamten Wachpersonals zu ermitteln, habe er nicht realisieren können. „Mir gelang es aber, Fotoaufnahmen von Angehörigen der Wache an meine Auftraggeber weiterzugeben. Es handelte sich um Gruppenaufnahmen, die ich bestellte und dann an meine Auftraggeber weitergab.“ Auch die Wachmaßnahmen im Erholungsheim Liebenberg und einigen anderen Objekten des zentralen Parteiapparats konnte er genau ermitteln und weitergeben. Arno Heine hatte mit seinem Spezialausweis als technischer Mitarbeiter des ZK zu den meisten dieser Einrichtungen jederzeit Zugang. Auch hier hat er Fotos angefertigt, die er beschriftete und seinen Kontaktleuten übergab. Das Arbeitsgebäude der westdeutschen KPD konnte hingegen nur mit einem besonderen Passierschein betreten werden. Heine arbeitete auch in diesem Gebäude an technischen Anlagen und konnte

¹² Oberleutnant Peter Fickel in: BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 19. Willi Stoph war von 1956 bis 1960 DDR-Verteidigungsminister.

darüber Kenntnisse erlangen. Demnach befand sich die KPD-Zentrale in der Berliner Orlopstraße. Das Eingangsschild trug die Aufschrift „Institut für Wasserwirtschaft“. Ältere Personenschützer, die er als frühere Begleiter von Politbüromitgliedern kannte, bewachten das Gebäude. Bis auf Ulbricht und Grotewohl, die „Stammbegleitkommandos“ hatten, standen für die anderen Politbüromitglieder wechselnde Fahrer und Leibwachen zur Verfügung. Diese Sicherheitsleute verdienten monatlich zwischen 1 200 und 1 800 Mark. „Das Begleitkommando für den Genossen Ulbricht bestand jeweils aus 8 Mann, dazu kam der Fahrer und der persönliche Begleiter.“ Letzterer fuhr immer als Beifahrer in der Limousine des SED-Chefs mit. Walter Ulbricht wurde 1949/50, als Heine erstmals beim ZK beschäftigt war, in einem silbergrauen Vorkriegsmodell der Marke „Horch“ durch die DDR chauffiert. In der Mitarbeiterschaft nannte man dieses Fahrzeug „Silberpfeil“. Später rüstete der Politbürofuhrpark auf Fahrzeuge des Typs „Sim“ um. Nach dem 17. Juni erhielten Ulbricht und Grotewohl gepanzerte Fahrzeuge der Marke „Skoda“. In den 60er Jahren standen den Spitzenfunktionären des ZK tschechische Fahrzeuge des Typs „Tatra“ und sowjetische „Tschaika“ zur Verfügung, Ulbricht hatte zum 75. Geburtstag einen sowjetischen „SiL“ als Geschenk erhalten.

Da Arno Heine und seine Kollegen auch für die Wartung der Alarmanlage zuständig waren, konnte er diese genau beschreiben. Der zweite Stock des Gebäudes, in dem die Politbüromitglieder ihre Arbeitsräume hatten, war mit einer gesonderten Arbeitsstromanlage ausgestattet. Bei einer Unterbrechung des Stromkreises würde automatisch in der Hauswache Alarm ausgelöst. Jedes Politbüromitglied hatte unter der Schreibtischplatte einen Alarmknopf. Wenn Reinemachfrauen aus Versehen diese Anlage auslösten, wurden Heine oder einer seiner Kollegen sogar von zu Hause herbeigerufen, um die Anlage wieder betriebsbereit zu machen.¹³

Am 17. und 18. Dezember 1972 fertigte Arno Heine eine „Niederschrift“ über seine „persönlichen Eindrücke zur Interessenlage meiner ehemaligen Auftraggeber“ an. In diesen Aufzeichnungen vermutet Heine, daß seine Auftraggeber im Bereich des ZK weitere Informanten hatten. Er sei des öfteren von ihnen mit internen Informationen konfrontiert worden, die aller Wahrscheinlichkeit nach „eine technische Kraft des ZK“ geliefert habe. Zu den Indizien, die er für diese Vermutung ins Feld führte, gehörten die frühzeitigen Informationen seines damaligen Kontaktmannes über den Selbstmord von Erich Apel. Der westliche Dienst sei bereits am gleichen Tag über Apels Tod informiert gewesen. Heine wurde telefonisch für den folgenden Tag zu einem Sondertreffen bestellt. „*** [Name durch BStU geschwärzt – J.S.] erklärte mir, daß man leider nicht aus recht sicheren Quellen Informationen vorliegen habe, die ein persönliches Zerwürfnis zwischen Apel und Ulbricht zum Ausdruck bringen. Als Grund soll hier eine Weigerung Apels vorliegen, Verträge wirtschaftlicher Natur zwischen der SU und der Zone zu unterzeichnen. Apel soll sich deshalb geweigert haben, seine Unterschrift zu leisten, weil aus diesen Verträgen eine ganz eindeutige Bevorzugung der SU und eine recht umfangreiche Benachteiligung der Zone daraus hervorging.“ Heine erhielt den Auftrag, alle ihm zugänglichen Informationen aus dem ZK-Apparat über den Freitod Apels zu beschaffen. Insbesondere sollte er auf Stellungnahmen und Äußerungen zu dieser Angelegenheit auf der kommenden ZK-Tagung achten.¹⁴ Dazu kam es be-

¹³ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokolle Arno Heines vom 2. Mai bis 6. Juni 1973, Militärstaatsanwalt der DDR, Abt. I A. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 59.

¹⁴ Das 11. Plenum des ZK war für den 15. Dezember 1965 einberufen. Es sollte eigentlich Wirtschaftsfragen behandeln. Das SED-Politbüro beschloß am 3. Dezember 1965, nachdem es unter Tagesordnungspunkt 1. den Nachruf für Erich Apel beschlossen hatte – „Sein tragischer Tod riß ihn mitten aus einer fruchtbringenden und schöpferischen Arbeit“ –, unter dem 2. Tagesordnungs-

kanntlich nicht, weil die SED-Führung sich kurzfristig entschloß, an die Stelle einer kritischen Bestandsaufnahme der wirtschaftlichen Fehlentwicklungen lieber den kritischen Geistern im Kulturleben den Garaus zu machen. Heine sah sich durch die ihm 1966 bekannt gewordenen Verhaftungen seines Kollegen Misterfeld und des ZK-Fahrers Harry Wierschke in seinen Vermutungen bestätigt, obgleich sein Agentenführer damals die Frage, „ob ihm diese beiden Mitarbeiter bekannt sind, ganz entschieden verneinte“.¹⁵

Im Mai 1973 erklärte Heine im Verlauf einer Vernehmung: „Weiterhin habe ich dem BND bestehende Geschäftsverbindungen des ZK der SED nach Westberlin gemeldet, und ich berichtete, über welche Firmen Einkäufe in Westberlin erledigt wurden. Ich meldete Deckadressen und Deckfirmen, und ich unterrichtete den BND auch über die personellen Zuständigkeiten für diese Einkäufe im Haus.“ Insgesamt will er 58 ZK-Heime und Ausbildungsstätten außerhalb Berlins ausgekundschaftet haben. Für einige Zeit war Heine mit der Sekretärin von Generalmajor Borning, ZK-Abteilungsleiter für Sicherheitsfragen, eng befreundet und erhielt durch sie Kenntnis über Personalfragen im Sicherheitsapparat. Als Tontechniker betreute Heine auch internationalen Treffen der Ostblockführungen auf höchster Ebene.¹⁶

Informationsübermittlung in Krisen- und Spannungszeiten

Band 21 der Ermittlungsakten versammelt die Ausbeute von 16 Verhörtagen, darunter Aussagen Heines über seine Berichterstattung an den BND „zu Krisen- und Spannungszeiten“. Hier finden sich Aussagen über die Berliner Außenministerkonferenz von 1960 und spätere Berlin-Krisen. Im Vorfeld des Mauerbaus befand sich Heine zur Kur, von der er erst Ende August zurückkehrte. Deswegen erlangte er keine Kenntnisse über die unmittelbare Vorbereitung der Grenzschießung. Im Vorfeld einer Bundestagssitzung in West-Berlin interessierten sich seine Auftraggeber für die Reaktionen der SED-Führung. Heine übergab seinem Kontaktmann 1965 ein Tonband mit den Äußerungen Walter Ulbrichts, der auf einem ZK-Plenum etwa fünf Wochen vor dem Berliner Bundestagstermin Störaktionen ankündigte. Demnach war nach Absprachen mit der sowjetischen Führung vorgesehen, zum Zeitpunkt der Plenartagung „im westlichen Raum der DDR und im Umkreis von Berlin Manöver durchzuführen. Im Zusammenhang damit würden auch die Zufahrtswege nach Westberlin, und zwar auf Eisenbahn und Autobahn, für die Bundestagsabgeordneten gesperrt.“¹⁷

Ein intensives Interesse seiner Auftraggeber galt 1967 den Reaktionen der SED-Führung auf den Sechstagekrieg zwischen Israel und den arabischen Staaten. Etwa

punkt, daß der Tagesordnungspunkt „Entwurf des Volkswirtschaftsplanes 1966“ auf dem 11. Plenum von Alfred Neumann anstelle Apels erläutert werden sollte. Vgl. Protokoll Nr. 48/65 der außerordentlichen Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees am 3. Dezember 1965, SAPMO-BArch, DY 30, J IV 2/2/ 1016, Bestand Politbüro des ZK.

¹⁵ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokolle Arno Heines vom 6. November bis 17. Dezember 1972 sowie persönliche Niederschriften Heines zu seiner Informationstätigkeit über führende Persönlichkeiten, Beiakten. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 19.

¹⁶ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokolle Arno Heine vom 14. und 15. Mai 1973, außerdem eigene Niederschriften Heines über „Informationsauslieferung sowie Form und Methoden der Informationsgewinnung bei Plenartagungen des ZK, verfaßt am 29. und 30. Juni 1972, Militärstaatsanwalt der DDR, Abt. I A. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 60. Vorschriften in handschriftlicher Form fanden sich zu diesem Komplex auch in den Beiakten GM 22/84 Bd. 14.

¹⁷ Es handelte sich um die Bundestagssitzung vom 7. April 1965 in West-Berlin. Vor dieser Sitzung sperrte die DDR die Transitwege weitgehend. Sowjetische Düsenjäger versuchten im Tiefflug über Berlin die Bundestagssitzung durch Lärm zu stören.

sechs bis acht Wochen vor dem Kriegsausbruch richteten sich die Informationsaufträge auf die Frage nach einer möglichen militärischen Hilfe des Ostblocks für Ägypten. Sofort nach Beginn der Kriegshandlungen sollte er dann herausfinden, „ob von China, der Sowjetunion und der DDR Freiwillige geworben werden. Wenn ja, sollte ich feststellen, aus welchen Waffengattungen und in welcher Stärke“. Nach dem Sieg Israels sei es insbesondere um die Frage gegangen, „welche Hilfeleistungen wirtschaftlicher und militärischer Art Ägypten gewährt werden“ und „inwieweit Offiziere der NVA am Wiederaufbau der ägyptischen Armee beteiligt sind“. Heine erinnerte sich, daß es im Zusammenhang mit dem Nahostkrieg von 1967 zwei Plenartagungen des ZK gegeben hatte, über die er seinem Agentenführer berichten und Bandmaterial liefern konnte. Auch über die Stimmung im ZK-Apparat hielt er den westlichen Dienst auf dem laufenden: „Ich teilte mit, daß man unter den Genossen zu Beginn der Auseinandersetzungen sehr optimistisch war, daß Ägypten siegen wird. Man sah in erster Linie die Überlegenheit an Menschen. Bereits am zweiten Tag zeigte sich eine Enttäuschung unter den Genossen, als sich die Überlegenheit der Israelis zeigte. Die Niederlage Ägyptens in diesem Kriege wurde dann als Tragödie hingestellt. [...] Gleichzeitig wurde in Gesprächen, die ich mit angehört habe, zum Ausdruck gebracht, daß die westdeutsch-amerikanischen Waffen die besseren Waffen seien, das hätte sich in diesem Krieg gezeigt. Allein an Flugzeugen und Panzern, was die Technik anbetraf, war Israel den Ägyptern, die mit sowjetischen Waffen ausgerüstet waren, weit überlegen.“

Schon geraume Zeit vor dem Ausbruch der offenen Krise zwischen den Ostblockstaaten und der ČSSR erhielt Arno Heine zu diesem Komplex Informationsaufträge. Der erste Bericht, den er als Bandmitschnitt seinen Auftraggebern über Reaktionen der SED auf die Entwicklung in der ČSSR liefern konnte, war eine Lageeinschätzung, die der damalige DDR-Botschafter in Prag, Peter Florin, der SED-Führung vortrug. Florin habe auf „Anzeichen“ hingewiesen, „daß das ZK der tschechischen kommunistischen Partei gespalten ist und eine ernste Regierungskrise sich anbahnt“.¹⁸ Weiter sagte Heine aus, er habe seinen Agentenführer im Frühjahr 1968 über die Vorbereitung einer Geheimkonferenz der Führungsspitzen des Ostblocks in Dresden unterrichtet. „Ich bin etwa vier Tage vorher hier in Berlin von meinem Abteilungsleiter unterrichtet worden. Unsere Werkstatt wurde mit technischen Aufgaben betraut. Ich erlangte dabei Kenntnis über den vorgesehenen Tagungstermin, das Tagungsobjekt, die benötigte Technik, die benötigten technische Kräfte, auch welche fremden technischen Kräfte eingesetzt werden müssen, wer die Absicherung vornimmt und welche Ausweise dafür vorgesehen sind.“ Heine selbst konnte wegen eines Unfalls nicht nach Dresden fahren. Auch an die Tonbandaufzeichnungen kam er nicht heran. Doch von Arbeitskollegen erfuhr er Näheres über den Verlauf und gab dies umgehend an seine Kontaktpartner weiter. Demnach dauerte die Dresdner Beratung etwa zehn Stunden. „Es herrschte eine nervöse Atmosphäre. Während der Tagung mußten mehrere Pausen gemacht werden, weil zu den anstehenden Fragen keine Einigung erzielt werden konnte. Dubček war mit allen gemachten Vorschlägen nicht einverstanden und lehnte sie ab. Es ging um Fragen,

¹⁸ So Heines Aussage im Verhör vom 19.4.1973. BstU, ZA, GM 22/84 Bd. 21. Hier läßt sich der sachliche Wahrheitsgehalt der Aussagen Heines anhand der Überlieferungen aus dem Internen Parteiarchiv der SED sehr genau überprüfen. Tatsächlich waren es Peter Florins schriftliche und mündliche Berichte aus Prag, die Walter Ulbricht und den engeren Führungskreis der SED im Frühling 1968 stark beunruhigten und zunehmend in Alarmstimmung versetzten. Vgl. dazu und insbesondere zur Rolle Florins: Lutz Prieß, Václav Kural, Manfred Wilke: Die SED und der „Prager Frühling“ 1968. Politik gegen einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“, Berlin 1996, S. 48ff.

die auf die Änderung der politischen Richtung in der ČSSR hinielten. Die Delegation der ČSSR war unmittelbar nach Beendigung der Tagung aus Dresden abgereist und nach Prag zurückgekehrt, ohne an dem anschließenden gemeinsamen Essen teilzunehmen.“¹⁹

Arno Heine sagte in der gleichen Vernehmung, die Abstände zwischen den Treffen sei von seinem Kontaktmann verkürzt worden, als die Frage einer militärischen Intervention in die ČSSR akut wurde. Er habe den Auftrag erhalten, „sofort einen Sondertreff über Funk anzufordern, wenn ich Hinweise erhalte, die auf ein militärisches Eingreifen hinweisen“. Im Gebäude des ZK habe sich damals eine „gewisse Nervosität“ ausgebreitet. Der Besucherverkehr habe stark zugenommen, „insbesondere von hohen Offizieren der NVA. Zum Teil konnte ich die Fahrzeugnummern feststellen. [...] Das Büro Honecker tagte bis spät in die Nacht.“ Von Honeckers Büro²⁰ seien so viele Kopieraufträge erteilt worden, „daß die Kopierautomaten heiß liefen und ich zweimal Reparaturen durchführen mußte. Dabei wurde von den Mitarbeitern des Büros darauf geachtet, daß ich auch nicht ein Papierschnipselchen in die Hand bekam. Jedes Papierschnipselchen, das ich aus dem Kopierautomaten nahm, wurde mir sofort abgenommen.“ Deswegen habe er nicht wie in anderen Fällen Kopierabfall an den westlichen Dienst weitergeben können, sondern nur über die allgemeine Situation im ZK-Apparat, die wachsende Unruhe und Hektik informiert. Es gelang ihm auch nicht, den Tag der Intervention in Erfahrung zu bringen.²¹

Recht genau konnte Heine den westlichen Dienst über die Budapester und die Moskauer Konferenz unterrichten. Über die Vorbereitung der Budapester Konferenz, ein Konsultativtreffen der kommunistischen und Arbeiterparten vom 18. bis 21. November 1968, informierte Hermann Axen das ZK der SED auf dem 9. ZK-Plenum im Oktober 1968. Auf dem 11. Plenum des ZK im Juli 1969 berichtete Axen über den Verlauf der Moskauer Konferenz, die zwischen dem 5. und 17. Juni 1969 stattgefunden hatte. In Moskau gab es damals erhebliche Unstimmigkeiten über die Intervention in die ČSSR. Heine konnte sich zwei Matrizen des geheimen Informationsmaterials für Mitglieder des ZK der SED verschaffen und sie seinen Kontaktleuten übergeben. Er sagte in seiner Vernehmung – und auch das entsprach völlig den Tatsachen –, daß den ZK-Mitgliedern vor Beginn des Plenums vertrauliche Informationen übergeben wurden, deren Empfang sie quittieren mußten. „Dieses Material durfte nur in den Tagungsräumen verwandt werden. Es wurde dort nach Tagungsschluß sofort unter Verschuß genommen. An ein derartiges Material bin ich herangekommen und habe es dem BND übergeben und habe außerdem einen ausführlichen Bandschnitt angefertigt“.²²

Im Band 51 der Untersuchungsakten befindet sich ein von Oberleutnant Fickel am 25. Mai 1973 niedergeschriebenes „Überprüfungsergebnis“. Dieses enthält auch eine mehrseitige Aufstellung über den Zeitpunkt der mehr oder weniger wichtigen historischen Begebenheiten, die in Heines Aussagen Erwähnung fanden. Fickel hatte sich, da er selbst nicht über die notwendigen zeitgeschichtlichen Kenntnisse verfügte, diese

¹⁹ Das Dresdner Treffen der Parteiführungen der KPdSU, der KPC, der BKP, der PVAP, der SED und der USAP fand am 23. März 1968 statt. Zum Verlauf dieses „ersten Tribunals im Warschauer Pakt“ gegen die Dubček-Führung vgl. ebd., S. 72ff.

²⁰ Erich Honecker war 1968 der für Sicherheitsfragen zuständige ZK-Sekretär.

²¹ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokoll Arno Heines vom 19. April 1973, Militäroberstaatsanwalt der DDR, Abt. IA. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 50.

²² Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokoll Arno Heine vom 19. April 1973, Beiakten, BStU, Zentralarchiv, GM 22/84 Bd. 21.

Chronologie eigens vom Internationalen Institut für Politik und Wirtschaft (IPW) anfertigen lassen, da der „Beschuldigte Heine in Vernehmungen Zeitpunkte nationaler und internationaler Ereignisse, zu denen ihm Aufträge“ erteilt wurden, erwähnt hatte bzw. Vorgänge, über die er nach seinen Aussagen Spionageinformationen geliefert haben will. Die Abgleichung dieser Daten mit Heines Aussagen ergab beginnend mit dem Jahr 1950 bis zum Juni 1970 eine erstaunliche Kongruenz zwischen Heines Aussagen und der IPW-Chronologie. Mit nur wenigen Ausnahmen stimmte das, was Heine aus der Erinnerung in Zusammenhang der spezifischen SED-Geschichte sowie aus der gesamtdeutschen und Weltgeschichte rekapituliert hatte, mit den historisch korrekten Datierungen überein, und zwar meist sogar auf den Monat genau.²³

Der Lohn der Angst

Die Ermittlungsakten über Arno Heine enthalten auch eine Liste von Gehlen- bzw. BND-Agenten, denen das MfS auf die Spur gekommen war. Teile ihrer Aussagen dienten Ermittlungsführer Oberleutnant Fickel als Referenzraster in den Vernehmungen Arno Heines. Hinter den Namen der verhafteten Westagenten war jeweils die Dauer der Spionagetätigkeit verzeichnet, auf dem Kopf der Liste ist durch Stempel die Provenienz „Der Militär-Oberstaatsanwalt“ zu erkennen. Im einzelnen sind in diesem Dokument aufgelistet: Satlow (1947–1962), Dr. Richter (1947–1963), Motschmann (1948–1962), Dr. Mansfeld (1949–1962), Sonnabend (1950–1968), Hofmann (1951–1965), Lehmann (1952–1955), Koch (1952–1955), v. Ackern (1952–1955), Goslich (1952–1961), Fink (1952–1962), Volckmar (1952–1963), Pankraz (1953–1965), Wendemacher (1953–1967), Zetsche (1955–1961), Branat (1955–1963), Burzlaff (1956–1963), Wandel (1956–1967), Schmitt (1957–1961), Gruhn (1958–1964), Vogt (1959–1961), Lebrecht (1960–1961), Bennert (1961–1962), Faber (1961–1971), Dobritzsch (1962–1964).²⁴ Mit anderen angeblichen BND-Agenten wurde Heine bei späteren Vernehmungen konfrontiert. Dies waren: Glewe (1954–1961), Kirschbein (1957–1964), Zech (1958–1965), Krohn (1959–1965), Müller (1959–1967), Berninger (1960–1964).²⁵

Bis heute hüllt sich der BND über die Tätigkeit seiner Agenten in der DDR weitgehend in Schweigen. Es fragt sich angesichts der MfS-Überlieferungen über angebliche oder tatsächliche BND-Agenten in der DDR, ob die Aufhellung dieses Kapitels der deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte nicht lange überfällig ist? Der Kalte Krieg und die Blockkonfrontation in Europa endeten mit dem Untergang des sowjetischen Imperiums. Über die politischen Entscheidungsprozesse auf beiden Seiten liegen zahlreiche Zeitzeugenerinnerungen sowie zeitgeschichtliche Studien und Darstellungen vor. Durch die Aufhebung der Sperrfristen für einen beträchtlichen Teil der Überlieferungen des SED-Regimes ist, was die Flut von Veröffentlichungen über die Jahre der deutschen Teilung betrifft, eine starke Überbelichtung der DDR-Archivalien eingetreten. Der BND trägt durch die fortdauernde Geheimniskrämerei um seine längst Geschichte gewordenen Aktivitäten in der DDR seinen Teil zu dieser Schiefelage bei. Mit der nun endlich erfolgten Entsperrung der „Rosenholz“-Dateien über das Informanten-

²³ Die eigens für das Verfahren gegen Arno Heine verfaßte IPW-Chronologie findet sich in den Akten des Militäroberstaatsanwaltes der DDR, Abt. I A. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 51.

²⁴ Oberleutnant Peter Fickel: Vernehmungsprotokolle Arno Heines vom 25. Januar bis 3. April 1973, Militäroberstaatsanwalt der DDR, Abt. I A. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 45.

²⁵ Diese zusätzlichen Namen finden sich in den Vernehmungsprotokollen. BStU, ZA, GM 22/84 Bd. 59.

und Quellennetz der HV A im Westen wird sich das Bild einer erfolgreichen Stasiarbeit im Westen aller Voraussicht nach weiter verfestigen.

Am 15. Juni 1973 schrieb Arno Heine, kurz vor dem Beginn des gegen ihn angesetzten Geheimprozesses, eine „persönliche Stellungnahme zu meinen Straftaten“ nieder. Darin äußerte er sich auch zu den Gründen, die ihn 1949 bewogen hatten, seiner Anwerbung als Spion zuzustimmen. Damals sei bei ihm die „faschistische Erziehung“ durch Elternhaus, Hitlerjugend, Reichsarbeitsdienst und Kriegsmarine noch „recht wirksam“ gewesen. Zum zweiten habe er in der Sowjetunion den Hauptschuldigen „für den Verlust der ehemaligen Deutschen Ostgebiete, was bis 1945 meine Heimat war, verantwortlicht gemacht“. Hier habe auch die politische Schulung nachgewirkt, die ihm in amerikanischer Kriegsgefangenschaft zuteil wurde. Zum dritten habe er die Machtverhältnisse in der damaligen sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR nur als eine Übergangslösung angesehen. „Ich glaubte an eine Wiedervereinigung Deutschlands unter dem kapitalistischen System Westdeutschlands, was auch meiner persönlichen Vorstellung voll und ganz entsprach.“ Zum vierten habe er die Bildung der SED als „große Benachteiligung für die SPD“ empfunden. „Ich war damals der Meinung, daß es unter einer SPD-Regierung im künftigen Gesamtdeutschland bedeutend schneller vorangehen wird und dadurch eine Wiederangliederung der Ostgebiete möglich ist.“ Vor seinem Wechsel in die SBZ habe er in den Westzonen SPD gewählt, und ihm sei bei seiner Anwerbung durch einen Agenten namens Wiesenberg erklärt worden, daß er in der SBZ für das Ost-Büro der SPD zur „Vorbereitung einer Wiedervereinigung unter einer westdeutschen Regierung“ eingesetzt werde. Als weitere Gründe für seine Spionagetätigkeit führte Heine Geltungsbedürfnis, Abenteuerlust und vor allem die guten Verdienstmöglichkeiten an.

Dreieinhalb Jahre nach der Wiedervereinigung, am 8. März 1994, hob das Landgericht Berlin auf Antrag von Christel Heine die vom Obersten Gericht der DDR (1 A – Militärstrafsenat) am 29. Juni 1973 gegen Arno Heine verhängte lebenslängliche Haftstrafe auf. Das Urteil ist „für rechtsstaatswidrig erklärt“, heißt es in dem Beschluß, „der Betroffene wird rehabilitiert.“ Arno Heine habe in der DDR bis zu seinem Tod am 8. Juni 1980 „zu Unrecht Freiheitsentziehung erlitten“. Ein Anspruch der Hinterbliebenen Heines auf Haftentschädigung sowie auf eine Rückgabe der von der SED-Justiz beschlagnahmten Vermögenswerte bestehe nicht, da der Erbfall am 8. Juni 1980 eingetreten sei und somit vor dem Zeitpunkt der Antragstellung durch die Witwe am 18. September 1992 liege. Eine Haftentschädigung könne nach der geltenden Rechtsprechung aber nur nach erfolgter Antragstellung vererbt werden. Die blinde westdeutsche Justiz vermochte sich wohl nicht vorzustellen, welche Ängste Christel Heine, die nach der Festnahme ihres Mannes selbst einige Monate inhaftiert war, in den DDR-Jahren zur Haftzeit ihres Mannes noch ausgestanden hat und welche Nachteile den Söhnen Arno Heines in ihren beruflichen und sportlichen Karrieren entstanden sind.

Ein jüngst ergangenes Urteil des Bundessozialgerichts sprach ehemaligen DDR-Agenten ihre in der Zeit der Spionagetätigkeit in Westdeutschland erworbenen Rentenansprüche selbst dann zu, wenn sie sich vor einer drohenden Festnahme in die DDR abgesetzt hatten. Wäre Arno Heine ein Ostspion im Westen gewesen, hätte er wie Günter Guillaume seine Strafe mit Sicherheit nicht absitzen müssen, und der Erbfall wäre nach erfolgtem Agentenaustausch auf einer juristisch ordnungsgemäßen Verrechnungsbasis eingetreten. Doch der deutsche Rechtsstaat tut sich mit den Opfern eines deutschen Unrechtsstaates stets schwerer als mit dessen Tätern.

Harry Wierschke übrigens, der 1966 zu lebenslänglicher Haft verurteilte ZK-Fahrer und CIA-Spion, hatte nach dem Sturz des SED-Regimes zumindest das Glück, noch in den Genuß von Haftentschädigung und einer finanziellen Anerkennung für seine Spionagedienste zu kommen. Wierschke hatte eine abenteuerliche Lebensgeschichte hinter sich. Die Nazis sperrten ihn wegen einer versuchten Desertion 1944 ins KZ Börgermoor. Dort schaffte er es in der privilegierten Position eines KfZ-Mechanikers, der auch das Privatfahrzeug des Lagerkommandanten putzte und wartete, einigermaßen gesund über die Runden zu kommen. Er versorgte einige kommunistische Häftlinge mit Informationen aus dem Kommandantenhaus und Zigaretten. Anfang 1945 meldete er sich zu einem Strafbataillon und lief bei erster Gelegenheit zu den Engländern über. Die nahmen ihn als LKW-Fahrer in Dienst. In englischer Hiwi-Uniform steuerte Wierschke bald darauf seinen Wagen durch das zerbombte Köln und amüsierte sich königlich, wenn die Rheinländer sich wunderten, warum eine Engländer so gut berlinern konnte. Das Heimweh und die Sehnsucht nach seiner Liebsten trieb ihn, trotz guter Stellung in der englischen Armee, zurück ins Ost-Berliner Elternhaus.

Auf Empfehlung seiner kommunistischen Mithäftlinge aus dem Lager Börgermoor fand er rasch eine gutbezahlte Arbeit beim Fahrdienst der KPD-Zentrale. Seit 1952 lieferte Wierschke dem amerikanischen Geheimdienst unter dem Decknamen „Karlberg“ Informationen. Bis zum Mauerbau traf er sich regelmäßig mit CIA-Agenten in West-Berliner Gaststätten, vorzugsweise in der Sonnenallee. Später kommunizierte er über tote Briefkästen, verschlüsselte Briefe und per Funk mit dem Dienst. Seine Spionageinformationen enthielten unter anderem alles, was er durch seine Tätigkeit in der Fahrbereitschaft des ZK in Erfahrung bringen konnte, vor allem Berichte zu Sicherheitsmaßnahmen, Namen, Fahrwege und Wohnadressen führender Funktionäre sowie den üblichen ZK-Klatsch. Erich Honecker, den er mitunter auch chauffiert hatte, setzte 1974 die lebenslange Haftstrafe durch Gnadenentscheid auf fünfzehn Jahre herab. Zu Weihnachten 1975 kam Wierschke wieder frei und arbeitete als Dispatcher in der Lebensmittelbranche. Sein Glück bei den Frauen brachte ihm eine neue Lebenspartnerin mit kleinem Haus und Wassergrundstück bei Berlin ein. Nach dem Tod seiner zweiten Frau heiratete Wierschke eine hübsche Russin, die als Dolmetscherin in Berlin in guter Position und mit guten Verbindungen das Ihre zu seinem fröhlichen Lebenswandel beitrug. Nach der Wiedervereinigung brachte es Wierschke sehr bald zu einem kleinen Vermögen, mit dem er einen angenehmen Lebensabend am Prenzlauer Berg verbringen konnte. Das ererbte Wassergrundstück ließ sich ausgezeichnet verkaufen, er erhielt Haftentschädigung, die Rente stimmte, und die früheren amerikanischen Freunde bedachten ihn unauffällig mit einer stattlichen Summe. Letzteres kam für ihn, wie er 1998 erzählte,²⁶ völlig unerwartet.

Anfang der 90er Jahre sprach Wierschke bei der amerikanischen Botschaft in Berlin Mitte vor und bat um Kontakt zur CIA. Die Botschaft wies das Ansinnen ab und erklärte sich für unzuständig. Doch einige Wochen später erhielt er einen Anruf, mit dem er zunächst nichts anzufangen wußte. Eine Charlottenburger Rechtsanwaltskanzlei lud ihn zu einer persönlichen Unterredung ein. Als er sich zum vereinbarten Termin in der elegant eingerichteten Praxis im Herzen des ehemaligen West-Berlin einfand, wurde er in einen Gesprächsraum gebeten. Dort schob ein Anwalt – ohne viele Worte und ohne eine Quittierung zu verlangen – dem völlig überraschten Harry Wierschke einen „Ja-

²⁶ Gemeinsam mit Reinhard Borgmann konnte der Autor im Mai 1998 ein Zeitzeugengespräch mit Harry Wierschke führen. Dabei bestätigte Wierschke im wesentlichen die in den Ermittlungsunterlagen des MfS enthaltenen Sachverhalte. Wierschke verstarb im November 1998.

mes-Bond-Koffer“ über den Kanzleisch. Darin befand sich, wie Wierschke zu Hause feststellte, „eine anständige Summe in kleinen Scheinen“.

Die Aufdeckung der Spionagefälle Liebing, Wierschke und Heine muß für die betroffenen Spitzenfunktionäre des ZK eine herbe Enttäuschung bedeutet haben, handelte es sich doch bei allen drei Spionen um Persönlichkeiten des „entwickelten Sozialismus“, die man in der Politbüroterminologie gerne als „unsere Menschen“ bezeichnet findet. Gertrud Liebing, Jahrgang 1911, uneheliches Kind einer Metallarbeiterin, lernte Fleischermamsell, bevor sie als Montiererin bei Siemens arbeitete. Seit 1928 war sie KPD-Mitglied und unterstützte nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten die Untergrundarbeit ihrer Partei. Bis zu ihrer Enttarnung galt die Telefontechnikerin in ihrer SED-Grundorganisation als „zuverlässige Genossin“. Harry Wierschke, Jahrgang 1924, war gelernter Schuhmacher und Zimmermann und Arno Heine, ebenfalls Jahrgang 1924, gelernter Elektriker. Die Spione stammten alle aus dem proletarischen Milieu und ihre Motivation für die Zusammenarbeit mit den westlichen Diensten speiste sich aus materiellem Interesse, Abenteuerlust und der Enttäuschung über die Lebenswelt des realen Sozialismus. Vermutlich lagen die Gründe für die totale Geheimhaltung der drei Spionagefälle durch SED und MfS auch darin begründet, daß sich die betroffenen Spitzenfunktionäre die Nutzlosigkeit ihrer Geheimniskrämerei im ZK-Apparat nicht eingestehen wollten und ihnen keine propagandistisch kommunizierbare Erklärung für den „Klassenverrat“ dieser drei Spione einfiel, die es vermocht haben, ihnen als dienstbare Geister jahrelang so nah auf den Leib zu rücken und die Staatssicherheit an der Nase herumzuführen.